

Susanne Schön, Dorothee Keppler, Brigitte Geißel

Gender und Nachhaltigkeit

Book part, Published version

This version is available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-70589>.



Suggested Citation

Schön, Susanne ; Keppler, Dorothee ; Geißel, Brigitte : Gender und Nachhaltigkeit. - In: Balzer, Ingrid ; Wächter, Monika (Hg.): Sozial-ökologische Forschung : Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. - München : Ökom, 2002. - ISBN: 3-928244-86-8. - pp. 453-473.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

Gender und Nachhaltigkeit

Susanne Schön, Dorothee Keppler, Brigitte Geißel

Das Forschungsfeld „Gender und Nachhaltigkeit“ ist noch relativ jung und wurde bisher noch kaum systematischen Studien unterzogen¹. Ziel des Sondierungsprojektes war somit die theoretische und methodologische Erschließung des Forschungsfeldes². Dies beinhaltete die Aufarbeitung und Systematisierung der existierenden Ansätze, die Identifizierung von Forschungsdesiderata und Leitfragestellungen, die Formulierung von Anforderungen an theoretische Bausteine der Nachhaltigkeit aus Gender-Perspektive sowie die Konkretisierung innovativer Forschungsansätze.

Wir stellen die Ergebnisse unserer Sondierung vor, indem wir in Abschnitt 1. zunächst einen Überblick über die aktuelle Problemlage im Feld „Gender und Nachhaltigkeit“ geben. Wir diskutieren den Zusammenhang zwischen der gendersensiblen und der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung und anschließend die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung im Kontext der allgemeinen Genderforschung. Schließlich erörtern wir inhärente Probleme der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung. In den darauf folgenden Abschnitten verdeutlichen wir die Problemlage am Beispiel der unterschiedlichen Ökonomiekonzepte (2.), stellen die Spezifika der sozial-ökologischen Forschung an diesem Beispiel dar (3.), beschreiben den spezifischen Beitrag, der aus dem Sondierungsprojekt erwartet wurde (4.) und fassen abschließend die Ergebnisse des Sondierungsprojektes zusammen, wobei wir Anforderungen an die künftige gendersensible Nachhaltigkeitsforschung formulieren (5.).

Generell kann man festhalten, dass die Stärken der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung zugleich ihre Schwächen verursachen: Sie ist auffallend problemorientiert, inter- und transdisziplinär organisiert. Die damit verbundene Komplexitätserweiterung führte allerdings auch dazu, dass sie es vernachlässigt, auf relevante theoretische Konzepte Bezug zu nehmen. Die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung fällt bislang eher einem muddling through anheim, als dass sie die systematische Konzeptualisierung ihres Forschungsbereiches vorantreibt. Dieses Defizit ist möglicherweise ein Grund für die mangelnde Rezeption ihrer Ergebnisse im Nachhaltigkeitsdiskurs. Ein weitere Hürde liegt in den extrem unterschiedlichen Verständnissen der gendersensiblen und der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung von verschiedenen grundlegenden Kategorien wie Ökonomie und Arbeit. Da jedoch auch die allgemeine Nachhaltigkeitsforschung unter einer man-

gelnden theoretischen Fundierung leidet, gleicht die Systematisierung des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ dem Versuch, zwei Puddings übereinander an die Wand zu nageln.

1. Die Probleme der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung

Konzepte zur Nachhaltigkeit scheinen sich bei aller Diversität in einem Aspekt zu gleichen: Geschlechterverhältnisse werden in der Regel nicht oder nur am Rande mitbedacht. In vielen Studien der Frauen- und Geschlechterforschung konnte nachgewiesen werden, dass Realitäten verzerrt wiedergegeben werden und Analysen und Theorien unvollkommen bleiben, wenn die Geschlechterverhältnisse ausgeklammert sind. Auch die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung kritisiert, dass als Folge geschlechtsspezifischer Ausblendungen Nachhaltigkeitsansätze entwickelt werden, die häufig realitäts- und praxisfern sind und nur einem Teil der Bevölkerung entsprechen. Doch was meint gendersensible Nachhaltigkeitsforschung überhaupt?³ In der allgemeinen Nachhaltigkeitsdebatte wird mit diesem Terminus meist jene Forschung assoziiert, welche Unterschiede zwischen Frauen und Männern untersucht, beispielsweise hinsichtlich umweltrelevanter Einstellungen, (Risiko-)Wahrnehmungen, Verhaltensweisen oder geschlechtsspezifischer Betroffenheiten: „[M]en and women are differently affected by environmental problems and ... consequently, they are differently involved in creating ecological problems, and finally that they may contribute to the solution of environmental problems in different ways“ (Littig 2001, S. 147). Die Integration der Gender-Perspektive bedeutet dann nicht mehr und nicht weniger als die Berücksichtigung von konkreten Geschlechterunterschieden.

Die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung versucht jedoch – über die empirisch-analytische Erforschung der konkreten Geschlechterunterschiede hinaus – zunehmend, die eingeschriebenen Geschlechterverhältnisse in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen und in der Nachhaltigkeitsforschung zu identifizieren (Weller 1999). Sie untersucht nicht nur Unterschiede zwischen Männern und Frauen, sondern versucht, verborgene Androzentrismen und damit genderspezifische Realitätsverzerrungen aufzuspüren. Beispielsweise fragt sie, ob in der Nachhaltigkeitsforschung die für die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Frauen typische Versorgungsarbeit auftaucht. Oder sie entlarvt zum Beispiel geschlechtsspezifische Zuschreibungen von Zuständigkeiten, die zur These der „Feminisierung der Umweltverantwortung“ geführt haben (vgl. Schultz 1994). Aufbauend auf diesen kritischen Analysen entwickelt die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung Nachhaltigkeitskonzepte, die nicht genderblind sind, sondern die Gender-Perspektive umfassend berücksichtigen und Androzentrismen vermeiden. Ein Beispiel für die innovative Kraft eines gendersensiblen Zugangs ist ein erweitertes Verständnis von Ökonomie, in der nicht nur die monetär vermittelten, sondern die Gesamtheit lebensnotwendiger Arbeiten integriert werden (vgl. Abschnitt 2.). Ein weiteres Beispiel ist die gendersensible Aufarbeitung des Zusammenhangs zwischen Nachhaltigkeit und sozialer Gleichheit (vgl. z.B. Eichler 1999, S. 191ff.; Martine 1997).

Methodisch arbeitet die gendersensible Forschung eher problem- als disziplinär orientiert. Sie ist auffallend interdisziplinär. Unter dem Dach der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung vereinigen sich darüber hinaus unterschiedliche Diskurse und Aktivitäten, die herkömmlicherweise nicht zusammengebracht werden. Problemlagen werden somit häufig aus unkonventionellen und grenzüberschreitenden Blickwinkeln betrachtet, was als ausgesprochene Stärke des Forschungsfeldes

zu werten ist. Drei zentrale Schwächen, die im folgenden kurz umrissen werden, sind allerdings die Kehrseite dieser Medaille.

Die mangelnde Verknüpfung zwischen der gendersensiblen und der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung

Die allgemeine und die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung sind bislang aus unterschiedlichen Gründen eher schwach verknüpft. Die beiden Forschungsstränge arbeiten häufig mit unterschiedlichen Begriffsverständnissen und Fragestellungen, Logiken und Weltbildern und haben sich bislang kaum aufeinander bezogen: In der gendersensiblen Nachhaltigkeitsdebatte stand die Anschlussfähigkeit an die allgemeine Nachhaltigkeitsdebatte bislang nicht im Mittelpunkt. Beispielsweise hat sie deren Kriterien und Indikatoren noch kaum abgearbeitet. Die allgemeine Nachhaltigkeitsdebatte wiederum hält Gender häufig für einen Nebenaspekt der sozialen Dimension. Sie rezipiert in der Regel nur den analytisch-empirischen Strang der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung zu Geschlechterunterschieden. Der Forschungsstrang, der die verborgenen Androzentrismen aufdeckt und beginnt, eine nicht genderblinde Nachhaltigkeitskonzeption mit entsprechenden Gestaltungsoptionen zu entwickeln, wird von der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung bislang noch weitgehend ignoriert.

Die mangelnde Verknüpfung der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung mit der allgemeinen Genderforschung

Die Entwicklung der geschlechtersensiblen Nachhaltigkeitsforschung knüpft an die sich in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend etablierende Genderforschung an. Die Verbindungslinien zwischen den Forschungssträngen sind jedoch weitgehend lose. Neuere Debatten der Genderforschung wurden von der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung vielfach noch nicht in vollem Umfang aufgenommen. Im folgenden zeichnen wir die für diesen Kontext zentralen Entwicklungen der Genderforschung⁴ nach und diskutieren sie im Spiegel der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung.

Anders als die Frauenforschung der 70er und 80er Jahre hat die gegenwärtige Genderforschung Schwierigkeiten, das Frauen- bzw. Männerspezifische zu benennen. Sie verlor die vermeintliche Sicherheit hinsichtlich ihres Forschungsgegenstandes und musste sich fragen, was sich hinter den Kategorien Frau und Mann verbirgt. So wurde beispielsweise zunehmend deutlich, dass die Vielfältigkeit und Uneinheitlichkeit von Frauenleben nur schwer unter einen gemeinsamen Nenner zu fassen sind. Die Ähnlichkeit „weiblicher Lebenszusammenhänge“ lässt sich „langfristig immer weniger durch die Abgrenzung von ‘den Männern’ oder durch den Bezug auf die naturwüchsige Basis der Reproduktion bestimmen.“ (Eckart 1992, S. 103). Einige Autorinnen der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung – wenngleich keineswegs alle – argumentieren jedoch nach wie vor mit angeblich frauentypischen Eigenheiten, z.B. mit einer größeren Nähe von Frauen zur Natur. In der allgemeinen Genderforschung vollzog sich seit den 80er Jahren eine zweite Veränderung: Der Stellenwert von Gender änderte sich. Wurde die Kategorie Gender zu Beginn der Frauenforschung häufig als zentrale und vorrangige Strukturkategorie gehandelt, wird sie heute

häufiger als *relationale Kategorie* im Kontext anderer Ungleichheitsachsen (v.a. Schicht und ethnische Zugehörigkeit, aber auch z.B. Alter, Gesundheit, Krankheit, Behinderung) verstanden. Die Kategorie Gender/Geschlecht wurde somit relativiert und damit auch die realen Unterschiede *innerhalb* der beiden Geschlechtergruppen angemessen berücksichtigt. Diese Erkenntnis konnte in einigen Bereichen der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung teilweise umgesetzt werden. Diskutiert wird sie schon eine Weile vor allem in der internationalen gendersensiblen Nachhaltigkeitsdebatte bezüglich Nord-Süd-Unterschieden⁵. In letzter Zeit wurde auch das Bewußtsein für Unterschiede innerhalb der Großgruppen Frau bzw. Mann in den Industrieländern größer. Deutlich wurde z.B., dass das Ausmaß des Umweltbewusstseins nicht ausschließlich vom biologischen Geschlecht, sondern auch von der Schicht- oder der ethnischen Zugehörigkeit abhängt, und dass die Zuständigkeit für die Versorgungsarbeit einen höheren Erklärungswert für das Umweltbewusstsein hat als die Geschlechtszugehörigkeit an sich, da mit dieser Verantwortung häufig ein stärkeres Ernährungs- und Gesundheitsbewusstsein einhergeht (Empacher u. Hayn 2001). Die Relationalität der Kategorie Geschlecht kann leichter in empirisch-analytischen Studien berücksichtigt werden. Studien, die die eingeschriebenen Geschlechterverhältnisse untersuchen und geschlechtersensible Nachhaltigkeitskonzepte entwickeln, sind zunächst noch auf die starre strukturalistische Unterscheidung der Geschlechter angewiesen. Wie die Erkenntnis, dass Männlichkeit bzw. Weiblichkeit je nach Kultur, Schicht, Nation oder auch historische Epoche unterschiedlich definiert sind, konzeptionell aufgegriffen werden kann, wird sich vermutlich erst nach und nach klären.

Drittens wurde in der Genderforschung seit den 90er Jahren ein – teils kontrovers diskutierter – Ansatz entwickelt, wonach *Zweigeschlechtlichkeit als soziales Konstrukt* zu entlarven sei. Weiblichkeit und Männlichkeit seien, so die prominenteste Vertreterin Judith Butler, ein Produkt gesellschaftlicher Konstruktion. Geschlechternormen müssten destabilisiert und das soziale Konstrukt von Zweigeschlechtlichkeit dekonstruiert werden. Versuche, diese Forderungen umzusetzen, stecken in der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung noch in den Anfängen, auch wenn es durchaus Autorinnen gibt, die sich mit der (De-)Konstruktion von Gender beschäftigen (Pofel 2001; von Winterfeld 1997). Insgesamt nimmt die Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in der gendersensiblen Nachhaltigkeitsdebatte nur einen geringen Raum ein. Zentral ist, wie bereits erwähnt, der Versuch, eingeschriebene Konstrukte und geschlechtsspezifische Realitätsverzerrung zu dechiffrieren.

Einschlägige Arbeiten lassen sich teilweise als Versuch lesen, Androzentrismen durch Analogienachweise sichtbar zu machen. Die Hierarchisierung zwischen Natur- und Sozialwissenschaften sowie zwischen qualitativen und quantitativen Methoden oder auch die Abwertung des Alltagswissens vor dem Expertenwissen scheinen dabei häufig als Übertragung der Geschlechterhierarchisierung interpretiert zu werden. Diese Rangordnungen könnten als Ergebnisse einer androzentrischen Wissenschaftsorientierung gelesen werden. Die Ab- bzw. Unterbewertung von Frauen bzw. Weiblichem würde sich darin widerspiegeln. Problematisch an diesen Kritikpunkten ist jedoch die implizite Gleichsetzung beispielsweise von Weiblichkeit mit Sozialwissenschaft sowie mit qualitativen Methoden einerseits und von Männlichkeit mit Naturwissenschaft sowie mit quantitativen Methoden andererseits⁶. (De-)Konstruktionsversuche sind somit auch in der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung mit erheblichen Problemen belastet.

Die Inkohärenz der Ansätze innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung

Die Ansätze der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung sind bislang noch wenig kohärent und konsistent. Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Theorietraditionen wie auch ihrer Definitionen und Konzeptualisierungen (vgl. Abschnitt 2. zum Thema Ökonomie) und stehen noch weitgehend unverbunden nebeneinander (vgl. z.B. Braidotti 1999, S. 76ff.)⁷. Zentrale kategoriale Begriffe wie Macht oder Ökonomie sind häufig auch *innerhalb* der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung noch nicht anschlussfähig. Auch arbeiten kontextbezogene Empirikerinnen häufig mit anderen Begriffen und Prämissen als Theoretikerinnen. Die Lücke zwischen diesen beiden Strängen wird sowohl in der oft fehlenden theoretischen Fundierung handlungskontextbezogener Arbeiten als auch in der mangelnden empirischen Unterfütterung der theoretischen Ansätze sichtbar. Die fehlende grundlegende Konzeptualisierung des Forschungsfeldes äußert sich ferner darin, dass Ansätze wie auch Vorschläge zu Problemlösungen hinsichtlich ihrer zeitlichen Reichweiten (kurz-, mittel-, und langfristig) und ihrer Raumbezüge (lokal, regional, global) sehr unterschiedlich sind und noch relativ unverknüpft nebeneinander stehen. Nicht selten wird in den Arbeiten auch gar nicht definiert, auf welche räumlichen oder zeitlichen Reichweiten sie sich beziehen.

2. Die ökonomische Dimension von Nachhaltigkeit aus der Gender-Perspektive

In diesem Abschnitt werden wir die aktuellen Probleme im Feld „Gender und Nachhaltigkeit“ am Beispiel der gendersensiblen Operationalisierungen der ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit genauer beschreiben. Im Zentrum stehen dabei die mangelnde Verknüpfung zwischen dem gendersensiblen und dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs und die fehlende Kohärenz der Ansätze innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung. Da der allgemeine Diskurs zu einer nachhaltigen Ökonomie kaum noch überschaubar ist, beziehen wir uns im Folgenden vor allem auf den Bericht von Jörissen et al. (1999) „Ein integratives Konzept nachhaltiger Entwicklung“. Dieser ist Teil einer Vorstudie für ein Verbundvorhaben der „Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren“, das Orientierungs- und Handlungswissen für die Umsetzung einer zukunftsfähigen Entwicklung in Deutschland erarbeiten soll (vgl. Jörissen et al. 1999, S. 3) und faßt den Stand der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung einschließlich der wesentlichen Diskussionsstränge und zentralen Kontroversen zum Thema Ökonomie übersichtlich zusammen.

2.1. Unklare Bezüge: Ökonomie im gendersensiblen und im allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs

Die in Abschnitt 1. aufgestellte These, dass der gendersensible und der allgemeine Nachhaltigkeitsdiskurs weitgehend unverbunden nebeneinander her verlaufen, gilt auch für die Operationalisierung der ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit. Die Folge – und zugleich das Hauptproblem der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung – ist, dass deren konstitutive Beiträge im

allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs unberücksichtigt bleiben. Das wiegt um so schwerer, als den beiden Diskursen vollkommen unterschiedliche Problemsichten und -lösungsansätze zugrunde liegen. Eine Öffnung der allgemeinen Nachhaltigkeitsdebatte könnte den Überlegungen um eine nachhaltige Ökonomie völlig neue Impulse geben.

Unterschiedliche Herangehensweisen werden nicht diskutiert

Gemeinsamer Ansatzpunkt der *gendersensiblen Ansätze* ist die Erkenntnis, dass die konzeptionelle Trennung von Markt- und Versorgungsökonomie das grundlegende Problem des aktuellen ökonomischen Systems ist. Sie gehen davon aus, dass im Widerspruch zwischen der ökonomischen Ausblendung und der faktischen Vereinnahmung natürlicher Reproduktionsleistungen einerseits und der unbezahlten Haus- oder Reproduktionsarbeit andererseits die Zerstörung der ökonomischen Grundlagen bereits angelegt ist (vgl. z.B. Bennholdt-Thomsen u. Mies 1997, S. 13ff.; Biesecker u. Hofmeister 2000; Busch-Lüty 1994; Harcourt 1997; Hofmeister 1994, 1995, 1999; Mellor 1997, S. 167ff. und 2001; Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000, S. 30f. und 39ff.). Eine Vielzahl gendersensibler Arbeiten stellt die ökologischen und sozialen Folgen der Ausblendung der Reproduktionsarbeit aus der (Erwerbs-) Ökonomie in verschiedenen Handlungsfeldern anschaulich dar (vgl. z.B. Bauhardt 1994; Beik u. Spitzner 1996; Schultz u. Weiland 1992; Spitzner 1999).

Den konzeptionellen Kernpunkt der gendersensiblen Ansätze bildet dementsprechend die Einbeziehung der Versorgungsökonomie. Damit entsteht ein *neues Verständnis von Wirtschaften*, dessen zentrale Elemente die Einheit von Markt- und Versorgungswirtschaft und die Ausrichtung der Marktökonomien auf das Ziel eines Guten Lebens sind (vgl. z.B. Bennholdt-Thomsen u. Mies 1997, S. 339f.; Biesecker et al. 2000; Hofmeister 1999, S. 92). Eine solche Wirtschaftsweise würde anderen Handlungsprinzipien folgen als den heute dominierenden. Im Vordergrund der gendersensiblen Arbeiten steht die Suche nach Ansatzpunkten und Strategien zur Stärkung solcher Wirtschaftsformen.

Demgegenüber suchen die Beteiligten des *allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses* die Lösungsansätze für die aktuellen sozial-ökologischen Problemstellungen vor allem *innerhalb traditioneller ökonomischer Theorien* und Konzepte. So konzentriert sich die Frage nach dem angemessenen ökonomischen Umgang mit ökologischen Aspekten, die im gendersensiblen Diskurs mit zur Infragestellung der ökonomischen Grundannahmen geführt hat, auf die Internalisierung der externen Kosten des Wirtschaftsprozesses ins monetäre ökonomische Kalkül (vgl. Jörissen et al. 1999, S. 128f.). Noch deutlicher treten die Unterschiede zwischen den beiden Diskurssträngen in Bezug auf die sozialen Folgen ökonomischer Aktivitäten auf. Während diese einen zentralen Bestandteil gendersensibler Analysen bilden, treten „soziale Verwerfungen als unerwünschte Wachstumsfolgen“ (ebd., S. 123) nur allmählich ins Bewusstsein der allgemeinen Nachhaltigkeitsdebatte zur Ökonomie⁹. Auffallend ist, dass einige dieser im gendersensiblen Diskurs als genuin ökonomische Fragen diskutierten Aspekte im allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs *außerhalb* der ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit aufgegriffen werden, beispielsweise als soziale Frage – ein eindeutiger Indikator für die grundlegenden konzeptionellen Unterschiede zwischen der gendersensiblen und der geschlechtsblinden Herangehensweise.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten bleiben vielfach unklar

Trotz dieser sehr grundlegenden Unterschiede trifft es *nicht* zu, dass der allgemeine und der gendersensible Ökonomiediskurs grundsätzlich nicht aneinander anschlussfähig sind. Einzelne Fragestellungen, die in beiden Diskurszusammenhängen diskutiert werden, sind oft innerhalb der allgemeinen, der gendersensiblen oder auch in beiden Diskursen umstritten, während sich gleichzeitig *zwischen* den gendersensiblen und den allgemeinen Diskussionsbeiträgen inhaltliche Übereinstimmungen abzeichnen. Von einem durchgängigen Dissens zwischen dem gendersensiblen und dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs kann also nicht die Rede sein.

Dies zeigt sich beispielsweise in den Diskussionen um die Notwendigkeit von Wirtschaftswachstum in einer nachhaltigen Ökonomie. Innerhalb der allgemeinen Nachhaltigkeitsdebatte wird diese Frage kontrovers diskutiert (ebd.). Die gendersensiblen Ansätze hingegen vertreten eindeutig eine wachstumskritische Position (z.B. Bennholdt-Thomsen u. Mies 1997, S. 36ff. und 60ff.; Biesecker et al. 2000, S. 51ff.; Davis u. Kocsis 1994). Hier sind zumindest partielle Gemeinsamkeiten mit jenen Meinungen innerhalb des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses denkbar, die betonen, dass Wirtschaftswachstum einer nachhaltigen Entwicklung im Wege stehe.

Ein weiteres Beispiel ist die Frage, welche Bedürfnisse in einer nachhaltigen Gesellschaft auf welchem Niveau für alle Menschen befriedigt werden müssen. Dies ist innerhalb *beider* Diskursstränge sehr umstritten (Bennholdt-Thomsen u. Mies 1997, S. 27 und 414ff.; Biesecker et al. 2000, S. 62ff.; Jörissen et al. 1999, S. 105ff.). Dagegen scheinen die Konfliktlinien innerhalb beider Diskurse parallel zu verlaufen, diskursübergreifende inhaltliche Übereinstimmungen sind denkbar. Aufgrund der oben beschriebenen unterschiedlichen konzeptionellen Hintergründe des allgemeinen und des gendersensiblen Diskurses bleibt das Ausmaß der Übereinstimmung jedoch vage. Eine klare und differenziertere Diskussion der vorhandenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Anknüpfungspunkte und Unvereinbarkeiten anhand konkreter Begriffe und Fragestellungen wäre dringend notwendig, setzt aber eine beiderseitige Öffnung der Diskurse voraus.

Unterschiedliche Schwerpunktsetzungen erschweren einen direkten Vergleich

Für die Verknüpfung der beiden Diskursstränge erweist es sich ferner als problematisch, dass die Diskussionen über eine nachhaltige Ökonomie sich oft um sehr unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte zentrieren und damit den direkten Vergleich gendersensibler mit allgemeinen Positionen erschweren. Diese Schwerpunktsetzungen sind teilweise eine Konsequenz der oben beschriebenen Herangehensweisen an das Thema, in deren Folge der gendersensible Diskurs die ökonomische Theorie neu zu denken versucht, während dies im allgemeinen Diskurs kein Thema ist. Umgekehrt setzt sich der gendersensible Diskurs nur unzureichend mit den Kriterien und Regeln auseinander, die der allgemeine Diskurs zur ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit⁹ entwickelt hat. Dies gilt auch für einige zentrale Kontroversen innerhalb des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses, z.B. jene um die Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Wirtschaftspolitik, in der liberale, steuerungs-skeptische Positionen und Verfechter des Keynesianismus, die unter dem Stichwort Globalsteuerung für gezielte staatliche Eingriffe in das Wirtschaftsgeschehen plädieren, aufeinandertreffen (ebd., S. 124f.).

2.2. Mangelnde Kohärenz der gendersensiblen ökonomischen Ansätze

Neben der fehlenden Verknüpfung mit dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs sind Unschärfen und inhaltliche Leerstellen *innerhalb* des gendersensiblen Diskurses allgegenwärtig. Dabei ist die konzeptionelle Ausarbeitung einer gendersensiblen nachhaltigen Ökonomie gleichermaßen die Voraussetzung für ihre stärkere Profilierung wie für die Auseinandersetzung mit dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs.

Gendersensible Konzepte einer nachhaltigen Ökonomie mit vielen Leerstellen

Trotz des zentralen Stellenwertes des Themas gibt es bisher nur sehr wenige konzeptionelle gendersensible Ansätze einer nachhaltigen Ökonomie. Im deutschsprachigen Raum sind dies nur der Ansatz Vorsorgendes Wirtschaften und der ökofeministische Subsistenzansatz. Aber auch diese weisen noch zahlreiche Leerstellen auf. Das spezifisch Neue der gendersensiblen Herangehensweise ist vor diesem Hintergrund schwer vermittelbar. So bleibt unklar, welche konzeptionellen, institutionellen und praktischen Konsequenzen die Integration der reproduktiven Grundlagen der Gesellschaft in eine ökonomische Theorie hätte. Weitgehend unbeantwortet bleiben darüber hinaus auch zentrale Fragen des gender-internen Diskurses, beispielsweise nach dem Zusammenhang zwischen gendersensiblen Ökonomiekonzepten und Geschlechtergerechtigkeit.

Gendersensible Ansätze einer nachhaltigen Ökonomie stehen vor dem generellen Problem, daß sie quasi bei Null anfangen müssen, während die (nur scheinbar geschlechtsneutrale) ökonomische Theorie über Jahrhunderte hinweg in einem breiten wissenschaftlichen Diskurs weiterentwickelt und ausdifferenziert werden konnte. Auch *außerhalb* der Nachhaltigkeitsdebatte gibt es keine vergleichbaren gendersensiblen Theorietraditionen, auf die zurückgegriffen werden könnten. Feministische Theoriebausteine werden in der Ökonomie zwar allmählich zahlreicher, bieten aber nur relativ selten konzeptionelle Anregungen und decken ebenfalls nicht das ganze Feld ökonomischer Fragestellungen ab. Insbesondere im makroökonomischen Bereich gibt es zur Zeit noch mehr Lücken als Erforschtes (Maier 2000). Allerdings fällt auf, dass die vorliegenden Arbeiten auch dann nicht immer berücksichtigt werden, wenn sie die gendersensiblen Analysen oder die Kritik an der allgemeinen Nachhaltigkeitsdebatte möglicherweise vertiefen und präzisieren könnten. So finden z.B. die Kontroversen um die Weiterentwicklung neoklassischer Ansätze *innerhalb* der Genderforschung (ebd., S. 146ff.) im Nachhaltigkeitskontext bisher keinen Niederschlag.

Mangelnde Kohärenz innerhalb der gendersensiblen Ökonomie-Ansätze

Neben den theoretisch-konzeptionellen Lücken finden sich im gendersensiblen Nachhaltigkeitsdiskurs auch inhaltliche Unschärfen, die durch unklare Bezüge und fehlende Verweise *zwischen den vorhandenen gendersensiblen Arbeiten* entstehen. Sie erschweren die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden ganz erheblich und stehen der Weiterentwicklung des Forschungsfeldes im Wege.

Dies betrifft zunächst die Verknüpfung zwischen theoretisch-konzeptionellen und handlungsfeldbezogenen Aussagen. Beispielsweise geht aus letzteren nicht immer klar hervor, von welchem Ökonomieverständnis sie ausgehen. Damit bleibt offen, welche übergeordnete Zielsetzungen sie verfolgen und ob die vorgeschlagenen Strategien und Maßnahmen diesen entsprechen. Zudem bleiben auch mögliche Komplementaritäten und Widersprüche zwischen verschiedenen handlungsfeldbezogenen Ansätzen weitgehend im Dunkeln. Ob hinter jenen Ansätzen, die ein Empowerment von Frauen als Konsumentinnen in den Vordergrund stellen, und jenen, die stärker auf eine Veränderung der ökonomischen Rahmenbedingungen setzen, dieselben Vorstellungen einer gendersensiblen Ökonomie stehen, bleibt offen. Nicht zuletzt sind durch unzureichende Verknüpfungen oft auch die praktischen Konsequenzen der theoretisch-konzeptionellen Ansätze einer nachhaltigen Ökonomie, beispielsweise Handlungsstrategien für einzelne Akteursgruppen, nicht absehbar.

Unklare Bezüge und Verweise können darüber hinaus auch die Kohärenz zwischen Analysen und Gestaltungsansätzen vermindern. So werden die Ergebnisse der vorhandenen ökonomischen Problemanalysen nicht in jedem Falle angemessen berücksichtigt. Bislang ist beispielsweise schwer nachvollziehbar, inwiefern individualistische, auf Frauen konzentrierte Gestaltungsansätze mit den vorausgegangenen strukturkritischen Analysen in Einklang zu bringen sind. Eine gendersensible Operationalisierung der ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit, die einen gemeinsamen Bezugspunkt bieten oder zumindest eine Diskussion über Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb des gendersensiblen Ökonomie-Diskurses erleichtern könnte, ist zur Zeit nicht vorhanden.

2.3. Fazit

Das Beispiel der gendersensiblen Ansätze zur ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit bestätigt einerseits, dass die Forschung im Feld „Gender und Nachhaltigkeit“ ungewöhnliche Forschungsperspektiven und neuartige Lösungskonzepte für sozial-ökologische Problemlagen hervorbringen kann. Diese könnten dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs neue Impulse geben. Es zeigt andererseits, dass sowohl der allgemeine als auch der gendersensible Nachhaltigkeitsdiskurs vor nicht zu unterschätzenden Herausforderungen stehen, wenn die Potenziale des gendersensiblen Ansatzes nutzbar gemacht werden sollen.

Der *allgemeine Nachhaltigkeitsdiskurs* müsste sich wesentlich stärker gegenüber unkonventionellen Sichtweisen öffnen, die gravierend von den bisherigen Perspektiven und Themensetzungen abweichen, und zukünftig auch Infragestellungen grundlegender Paradigmen zulassen. Eine mindestens ebenso große Herausforderung dürfte es sein, die Rezeptionshemmnisse gegenüber den Ergebnissen der Genderforschung (die nicht nur die Ökonomie-Debatte betreffen) zu identifizieren und zu überwinden.

Die *gendersensible Nachhaltigkeitsforschung* muss sowohl auf eine eigenständige Weiterentwicklung der konzeptionellen Ansätze als auch auf eine verstärkte Bezugnahme auf den allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs konzentrieren. Sie steht daher vor dem Problem, mit minimalen Ressourcen an mehreren Fronten gleichzeitig weiterarbeiten zu müssen. Angesichts der Größe

dieser Aufgaben erscheint es für eine diskursive Annäherung des gendersensiblen an den allgemeinen Diskurs um eine nachhaltige Ökonomie von außerordentlicher Wichtigkeit, dass dieser Prozess von beiden Seiten vorangetrieben wird.

3. Spezifika der sozial-ökologischen Forschung am Beispiel ökonomischer Ansätze aus dem Forschungsfeld Gender und Nachhaltigkeit

In diesem Abschnitt werden wir darlegen, inwieweit im Forschungsfeld „Gender und Nachhaltigkeit“ bereits Fragestellungen aufgeworfen bzw. Forschungskonzeptionen entwickelt wurden, die dem Forschungstypus sozial-ökologische Forschung entsprechen. Dies zeigen wir – soweit möglich – anhand der bereits in Abschnitt 2. beschriebenen theoretisch-konzeptionellen Ansätze einer gendersensiblen nachhaltigen Ökonomie.

3.1. Komplexe Beziehungsmuster zwischen Gesellschaft und Natur

Gendersensible Ansätze einer nachhaltigen Ökonomie analysieren nicht nur die komplexen Beziehungsmuster zwischen Gesellschaft und Natur sowie die Möglichkeiten ihrer Transformation hin zu nachhaltigen Entwicklungspfaden, sondern bringen wesentlich komplexere Problembeschreibungen und umfassendere Lösungsansätze hervor als der allgemeine Diskurs zur ökonomischen Nachhaltigkeitsdimension.

Gendersensible Konzepte beruhen auf der Erkenntnis, dass Produktion und Reproduktion sowohl physisch-materiell als auch sozio-ökonomisch eine Einheit bilden. Sie decken den strukturellen Zusammenhang zwischen der Ausblendung der Versorgungsökonomie, geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Problemdefinitionen, Betroffenheiten und Handlungsoptionen einerseits und sozial-ökologischen Problemlagen andererseits auf und erklären damit, warum Nachhaltigkeitskonzepte, die allein der marktwirtschaftlichen Logik folgen, nur sehr begrenzt wirksam sind.

3.2. Soziale, kognitive und technische Integrationsprobleme

In den gendersensiblen Ansätzen für eine nachhaltige Ökonomie stehen soziale und kognitive Integrationsprobleme im Vordergrund. Aufgrund ihrer engen Kopplung behandeln wir diese gemeinsam, während wir auf den Aspekt der technischen Integration gesondert eingehen.

Soziale und kognitive Integration

Im Unterschied zur allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung werden Akteursblicke und Alltagswissen im Kontext der gendersensiblen Arbeiten zur ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit auf zwei unterschiedlichen Ebenen integriert: Auf der *theoretisch-konzeptionellen Ebene* dient die Integration dem Ziel, die konzeptionellen blinden Flecken des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses zu füllen. Diese Integrationsebene wird im Rahmenkonzept sozial-ökologische Forschung nicht explizit erwähnt und bildet eine Besonderheit des gendersensiblen Diskurses. Auf der zweiten Integrationsebene geht es darum, akteursspezifische Unterschiede in *handlungsfeldbezogene Strategien und Umsetzungskonzepte* einfließen zu lassen.

Kognitive Integration auf der theoretisch-konzeptionellen Ebene

Wie in den Abschnitten 2. und 3.1. beschrieben, spielt die Versorgungswirtschaft innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung eine große Rolle. Als Teil der ökonomischen Realität soll sie innerhalb einer nachhaltigen Ökonomie einen anderen Stellenwert erhalten. Darüber hinaus gelten innerhalb der Versorgungswirtschaft andere Handlungsorientierungen, Rationalitätskriterien, Zeitvorstellungen etc. als innerhalb der Marktökonomie, die produktive Ansatzpunkte für die Entwicklung nachhaltiger Ökonomiekonzepte bieten und deshalb ebenfalls berücksichtigt werden sollen¹⁰.

Aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung geschieht die Integration dieser Aspekte praktisch über den Einbezug der versorgungswirtschaftlichen Kenntnisse und Erfahrungen von Frauen. Hier stehen *nicht* deren Lebensrealitäten im Vordergrund, sondern ihre spezifischen Erfahrungen als Konsumentinnen und Versorgungsarbeiterinnen. Auf der theoretisch-konzeptionellen Ebene der gendersensiblen Ökonomie steht also die (kognitive) Integration des Alltagswissens von Frauen im Vordergrund¹¹.

Soziale Integration beim Entwurf akteursspezifischer Strategien und Umsetzungskonzepte

Beim Entwurf akteursspezifischer Strategien und Umsetzungskonzepte geht es nicht mehr darum, mittels der Frauenperspektive speziell die Alltags- und Versorgungsdimension zu integrieren. Vielmehr sollen in akteursbezogenen Analysen und Handlungskonzepten geschlechtsspezifische Unterschiede angemessen berücksichtigt werden (soziale Integration). Gegenstand der Betrachtung sind hier die *unterschiedlichen* Bedürfnisse, Handlungsoptionen und -muster, Problemwahrnehmungen und Wissensformen *unterschiedlicher* Frauen und Männer in *unterschiedlichen* Rollen und Lebenskontexten. Frauen auch auf dieser Ebene ausschließlich als Repräsentantinnen des Versorgungsbereiches zu integrieren, würde sie auf jene Rollenmuster festlegen, die ja gerade überwunden werden sollen und der Realität auch in keiner Weise mehr entsprechen. Auf dieser Integrationsebene klafft innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung zur Zeit noch eine große Lücke zwischen theoretischen Einsichten und empirischer Umsetzung. Die vorliegenden Analysen und Konzepte stellen nach wie vor überwiegend auf die Integration der Frauen als Konsumentinnen und Versorgungsarbeiterinnen ab, so dass die Lebensrealität von Frauen als Akteurinnen in sehr verschiedenen Handlungskontexten nicht adäquat erfasst und abgebildet werden.

Technische Integration

Die technische Integration spielt im Forschungsfeld „Gender und Nachhaltigkeit“ zur Zeit eine wesentlich geringere Rolle als die soziale und kognitive Integration. Die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung hat sich mit Androzentrismen in Theorien der Technikgenese und –gestaltung bislang wenig auseinandergesetzt und die parallel dazu verlaufende Debatte noch nicht aufgegriffen. Auch theoretisch-konzeptionelle Gestaltungsansätze, durch die beispielsweise die vorhandenen Überlegungen zur KonsumentInnenpartizipation an Technikentwicklungsprozessen in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden könnten, sowie Kriterien und Leitlinien einer gendersensiblen nachhaltigen Technikgestaltung fehlen noch. Abweichend von der Definition der technischen Integration im Rahmenkonzept würde eine gendersensible Herangehensweise jedoch davon ausgehen, dass es eine interessen- und damit geschlechtsneutrale Technikgestaltung nicht gibt und eine auf technische Artefakte reduzierte Integrationsforschung vor allem blinde Flecken produzieren würde. Technische, kognitive und soziale Integrationsfragen sind untrennbar miteinander verbunden.

3.3. Problemorientierte Interdisziplinarität

Problemorientierte Interdisziplinarität (Becker et al. 1999, S. 19) ist eine ausgesprochene Stärke des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“. Der gemeinsame Nenner der Forschenden ist nicht ihre disziplinäre Herkunft, sondern die Bezugnahme auf die Kategorie Gender, was in den meisten Fällen einen Blick über disziplinäre Grenzen hinaus erfordert. Die theoretisch-konzeptionellen Ansätze einer gendersensiblen nachhaltigen Ökonomie sind ein hervorragendes Beispiel für die äußerst produktiven Ergebnisse interdisziplinären Arbeitens im Bereich der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung. Diese sind in der Regel im Rahmen disziplinenübergreifender und transdisziplinärer Kooperationen entstanden. Durch die problemorientierte Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaftlerinnen, eher naturwissenschaftlich sozialisierten Forscherinnen, Praktikerinnen und Ökonominen wurde eine extern unterstützte fundierte Analyse der ökonomischen Binnenlogik ermöglicht. Der inter- und transdisziplinär angelegte Entstehungsprozess der gendersensiblen Ökonomiekonzepte dürfte eine wesentliche Voraussetzung dafür gewesen sein, dass diese über die Grenzen des traditionellen Ökonomieverständnisses hinausgehen.

3.4. Behandlung der drei Problemdimensionen

Die Besonderheit des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ liegt in seiner originären Verbindung mit der Problemdimension C „Gender & Environment“ (ebd., S. 43ff.). Darauf gehen wir in Abschnitt 4. ausführlich ein. Darüber hinaus bleibt festzuhalten, dass sich aufgrund der grundverschiedenen Herangehensweisen des allgemeinen und des gendersensiblen Nachhaltigkeitsdiskurses an das Thema nachhaltige Ökonomie zahlreiche Anknüpfungspunkte zu den Problemdimensionen A und B ergeben. Grundlagen- und methodenbezogene Fragestellungen (Problemdimension A) resultieren beispielsweise aus der konzeptionellen Berücksichtigung der natürlichen und sozialen Reproduktion in der ökonomischen Theorie, was unter anderem eine

Neubestimmung grundlegender Begriffe und Kategorien wie Reproduktion, Effizienz oder Arbeit erforderlich macht. Die Entwicklung akteurspezifischer Strategien und Umsetzungskonzepte einer gendersensiblen Ökonomie schafft einen unmittelbaren Bezug zur Problemdimension B (Umsetzungsprobleme und Praxisbezüge). So erscheint Gender auch innerhalb der drei Problemdimensionen als Querschnittsthema.

4. Von „Gender & Environment“ zu „Gender und Nachhaltigkeit“

Ziel der Forschungsansätze im sondierten Themenfeld ist es, die inhärenten Gender-Aspekte aller gesellschaftlichen Bereiche sowie der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in jedem Arbeitsschritt konzeptionell mitzudenken. Der wesentliche Beitrag des Sondierungsprojektes zum Rahmenkonzept Sozial-ökologische Forschung liegt somit in der Konkretisierung der Problemdimension „Gender & Environment“. Die gendersensiblen Arbeiten zur ökonomischen Dimension von Nachhaltigkeit zeigen dabei sehr deutlich, dass die Integration der Gender-Perspektive einen umfassenderen Blick auf sozial-ökologische Problemlagen ermöglicht, als es in genderblinden Ansätzen der Fall ist. Sie zeigen jedoch auch, dass die im Rahmenkonzept vorgenommene Beschränkung der Problemdimension C auf den Umweltaspekt – „Gender & Environment“ – außerordentliche Erkenntnisgrenzen setzt. Viele Problemlagen, die vordergründig in die Kategorie „Gender & Environment“ eingeordnet werden können, werden außerhalb der ökologischen Dimension verursacht. Die Umbenennung und inhaltliche Erweiterung der Problemdimension in „Gender und Nachhaltigkeit“ ist aus unserer Sicht unabdingbar.

Daraus ergeben sich für die Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes Sozial-ökologische Forschung zwei zentrale Aspekte:

- (1) Die Integration der Gender-Perspektive in die Nachhaltigkeitsforschung – und damit auch in die Sozial-ökologische Forschung – muss *alle Nachhaltigkeitsdimensionen* umfassen. Gender ist weder ausschließlich ein sozialer Aspekt noch in besonderem Maße mit Umweltfragen verknüpft (s.o.), sondern spielt in allen Dimensionen von Nachhaltigkeit eine Rolle. Die Definition von Gender „als eine grundlegende Struktur des Sozialen“ (Becker et al. 1999, S. 43) innerhalb der Umweltforschung bewirkt, dass Analysen und Gestaltungsansätze auf individuelle „Geschlechterdifferenzen sowohl bezogen auf die Verursachung als auch die Folgen von Umweltbelastungen, ihrer Wahrnehmung und Verarbeitungsformen“ (ebd.) beschränkt bleiben. Inwieweit Gender-Aspekte bereits in die wissenschaftlichen Analyse-, Bewertungs- und Darstellungsmethoden eingeflossen sind und welche Wechselwirkungen zwischen androzentrischen wissenschaftlichen Beschreibungen und realen Geschlechterdifferenzen und -ungerechtigkeiten bestehen, bleibt außen vor. Solche Ansätze laufen Gefahr, Symptombekämpfung zu betreiben.
- (2) Die Integration der Gender-Perspektive in die Nachhaltigkeits- und Sozial-ökologische Forschung muss auf *verschiedenen Ebenen* erfolgen. Diese Unterscheidung sollte auch im Rahmenkonzept sozial-ökologische Forschung klarer als bisher herausgearbeitet werden: Die Kategorie Gender ist *erstens* als (stereotype) Geschlechterdifferenz in die kognitiven, sozialen

und technischen Strukturen der Gesellschaft eingeschrieben und beeinflusst damit wissenschaftliche Denkansätze und Methoden. Gender bezieht sich *zweitens* auf die real existierenden Geschlechterdifferenzen. Auf dieser Ebene stellt sich beispielsweise die Frage nach einer geschlechtsspezifischen Verteilung der Handlungs- und Gestaltungsmacht innerhalb verschiedener Akteursgruppen. Diese beiden Ebenen sind in der Praxis eng verbunden, müssen jedoch zunächst gedanklich getrennt und separat bearbeitet werden, da sonst leicht inhaltliche Unschärfen entstehen (vgl. Abschnitt 3.). Die Analyse der Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen ihnen ist ein weiterer Arbeitsschritt.

Die umfassende Einbeziehung der Gender-Kategorie quer durch alle Nachhaltigkeitsdimensionen und Ebenen führt nicht nur „zur Vertiefung der Forschungsperspektiven auf weitere Formen sozialer und kultureller Differenzen“ (Becker et al. 1999, S. 46), sondern verändert die gesamte Nachhaltigkeits- bzw. sozial-ökologische Forschung grundlegend. Einige der Forschungsperspektiven, die sich aufgrund der Notwendigkeit zu einem grundlegenden Blickwechsel ergeben, werden in Abschnitt 5. beschrieben.

5. Weiterer Forschungsbedarf

Die Sondierung im Feld „Gender und Nachhaltigkeit“ hat gezeigt, dass eine Vielzahl von Arbeiten und Ansätzen vorhanden ist, die alle auf sehr unterschiedliche Art und Weise dazu beitragen, einen gendersensiblen Blick in die Nachhaltigkeitsforschung hineinzutragen. Dabei zeigt sich, dass die Gender-Perspektive nicht nur einen differenzierteren Blick auf die ökologische und die soziale Dimension von Nachhaltigkeit ermöglicht – wie im Rahmenkonzept impliziert –, sondern auch ganz neue Forschungsfragen in den Mittelpunkt der Betrachtungen rücken kann. Damit diese Potenziale optimal genutzt werden können, bedarf es jedoch noch einiger Forschungs- und auch Diskursanstrengungen. Wir gehen im folgenden vor allem auf die Forschungsbedarfe innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung ein (5.1.). Da es jedoch nicht nur von ihr abhängt, ob die Ergebnisse und theoretischen Impulse im gesamten Feld der sozial-ökologischen Forschung genutzt werden können, verweisen wir abschließend kurz auf Anforderungen an den allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs (5.2.).

5.1. Forschungsbedarf innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung

Innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung gibt es zwei zentrale Forschungsdesiderata. Notwendig ist zum einen eine stärkere theoretische Fundierung des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ sowie eine breitere empirische Untermauerung einiger ihrer Thesen und Grundannahmen. Zum anderen müssen die Voraussetzungen für eine stärkere Verknüpfung mit dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs geschaffen werden.

Theoretische und empirische Fundierung des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“

Die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung spiegelt derzeit die Stärken, aber auch die Schwächen jener Forschungsrichtungen wider, deren Themenschwerpunkte sie teilt: Die allgemeine Nachhaltigkeitsforschung einerseits und die Genderforschung andererseits. Beide zeichnen sich durch eine starke Problemorientierung sowie Inter- und Transdisziplinarität aus. Sie zeigen aber auch ähnliche Schwächen: Ihre jeweiligen Kernbegriffe, hier *Gender*, dort *Nachhaltigkeit*, werden – je nach disziplinärem Hintergrund und Interessenlage der Forschenden – sehr unterschiedlich interpretiert und operationalisiert. Forschen im Themenfeld „Gender und Nachhaltigkeit“ bedeutet somit, sich in ein unübersichtliches Areal heterogener und einander zum Teil widersprechender Zielsetzungen, Operationalisierungen, theoretischer Hintergründe und konzeptioneller Ansätze hinein zu begeben.

Eine zentrale Forschungsaufgabe ist derzeit folglich die Entwicklung theoretisch-konzeptioneller Bausteine, in die die vorhandenen Arbeiten eingeordnet werden könnten und zukünftigen Forschungsansätzen eine allgemeine Orientierungsmöglichkeit böten. Diese Bausteine müssten die verschiedenen vorhandenen Operationalisierungen der Gender-Perspektive integrieren, so dass künftig Forschungsfragen leichter zu identifizieren sind, als das heute der Fall ist. Die theoretisch-konzeptionelle Systematisierung des Forschungsfeldes erscheint uns als eine der Voraussetzungen für den notwendigen Diskurs mit der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung. Im Zuge einer solchen Fundierung der Gender-Perspektive müssten besonders folgende Aspekte vertieft werden:

Die Operationalisierung der Kategorie Gender

Inzwischen hat sich die Erkenntnis, dass Gender eine relationale Kategorie ist, auch im gendersensiblen Nachhaltigkeitsdiskurs weitgehend durchgesetzt. Die meisten Autorinnen formulieren explizit die Notwendigkeit, Gender als Analysekategorie im Kontext von anderen Ungleichheitsachsen zu betrachten. Diese Aussagen bleiben jedoch im Regelfall rein programmatisch. Konkrete Operationalisierungsansätze, die über eine Differenzierung zwischen Frauen und Männern hinausgehen, sind selten. Hier gibt es konzeptionellen Entwicklungsbedarf, vor allem fehlen aber auch empirische Studien. So müsste beispielsweise die Vielfalt der sozialen Rollen und Lebensrealitäten von Frauen stärker berücksichtigt werden. Es gibt eine Tendenz, sie auf den Status als Konsumentinnen und Versorgungsarbeiterinnen festzulegen. Weiterführend wären jedoch Differenzierungen hinsichtlich der Problemsichten, Betroffenheiten, Lösungsvorschläge, Einflussmöglichkeiten usw. von Frauen und Männern in ihren jeweiligen verschiedenen sozialen Rollen (PolitikerInnen, ProduzentInnen, KonsumentInnen ...).

Das Zusammenwirken der verschiedenen Aspekte der Kategorie Gender

Innerhalb der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung ist – trotz unterschiedlicher Herangehensweisen – unumstritten, dass Geschlechterverhältnisse durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden: die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen, geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen und Verhaltensmuster sowie versteckte Androzentrismen in der Wissenschaft – um nur einige zu nennen. Das Zusammenspiel dieser Faktoren, insbesondere die Wechselwirkungen zwischen eingeschriebenen Geschlechterverhältnissen und empirisch beobachtbaren Phänomenen ist noch unzureichend beschrieben.

Aktuelle Geschlechterverhältnisse in den verschiedenen Handlungsfeldern

Bisher wurde nur in einer begrenzten Zahl von Handlungsfeldern empirisch erfasst, wie geschlechtsspezifische Unterschiede sich dort manifestieren und durch welche Faktoren sie im Einzelnen geprägt sind. Hier sind weitere Untersuchungen notwendig.

Zusammenführung theoretisch-konzeptioneller und handlungsfeldbezogener Ansätze

Zur theoretischen und empirischen Fundierung des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ wäre es ferner notwendig, die theoretischen Bezüge handlungsfeldbezogener Arbeiten zu identifizieren und klar herauszuarbeiten. Logische Brüche zwischen theoretischen Ausgangsüberlegungen und deren Operationalisierung in einem Handlungsfeld könnten dadurch klarer identifiziert werden. Zudem könnte eine stärkere Verknüpfung theoretischer und handlungsfeldbezogener Arbeiten zur inhaltlichen Profilierung der einzelnen Ansätze *innerhalb* der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung beitragen, da Gemeinsamkeiten und Konfliktpunkte zwischen den vorhandenen handlungskontextbezogenen Arbeiten klarer hervortreten würden.

Themenspektrum erweitern

Die Gender-Perspektive muss sich das ganze Themenspektrum der Nachhaltigkeitsdebatte erarbeiten. Forschungsbedarf besteht hier insbesondere in naturwissenschaftlich-technisch definierten Forschungsfeldern. Beispiele hierfür sind der gesamte Bereich der neuen Technologien (Schlüsseltechnologien), aber auch viele klassisch naturwissenschaftlich definierte Handlungsfelder wie z.B. Energie oder Klimaschutz. Dabei ist auch systematisch zu klären, welchen spezifischen Erklärungswert die Gender-Perspektive in einzelnen Forschungsfeldern entwickeln kann¹².

Annäherung der gendersensiblen an die allgemeine Nachhaltigkeitsforschung

Da die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung Querschnittsforschung ist, kann sie ihre Wirkung erst entfalten, wenn ihre Ergebnisse und theoretischen Impulse in die allgemeine Nachhaltigkeitsforschung einfließen. Eine zweite zentrale Forschungsaufgabe ist es deshalb, die Voraussetzungen für eine stärkere Verknüpfung der gendersensiblen mit der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung zu schaffen. Der allgemeine und der gendersensible Nachhaltigkeitsdiskurs bauen auf sehr unterschiedlichen Welt- und Problemsichten auf, wodurch sich auch die Forschungsfragenstellungen und inhaltlichen Schwerpunkte oft beträchtlich unterscheiden. Der zentrale Ausgangspunkt, von dem aus sich sehr viele Differenzen erklären lassen, ist die unterschiedliche Bewertung von Versorgungs- und Marktökonomien in beiden Diskurszusammenhängen. Wie in Abschnitt 2. beschrieben, gehen die gendersensiblen Nachhaltigkeitsansätze von der Einheit von Versorgungs- und Marktökonomie aus, während der allgemeine Nachhaltigkeitsdiskurs nur letztere als relevant einstuft. Aufgrund der zentralen gesellschaftlichen Bedeutung des ökonomischen Bereiches haben diese unterschiedlichen Definitionen Auswirkungen auf alle Bereiche der Nachhaltigkeitsforschung und auf die – nicht sichtbaren – eingeschriebenen Geschlechterverhältnisse ebenso wie auf die – empirisch erfassbaren – geschlechtsspezifischen Phänomene in den verschiedenen Handlungsfeldern.

Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden

Um die Verknüpfung des gendersensiblen mit dem allgemeinen Diskursstrang voranzutreiben, bleibt beiden nichts anderes übrig, als Konvergenzen und Divergenzen entlang konkreter Begriffe und Kategorien Konfliktlinien herauszuarbeiten – analog zu unserem Vorgehen in Abschnitt 2.¹³ Trotz der grundlegenden Unterschiede zwischen beiden Forschungsrichtungen könnte Gemeinsames und Trennendes identifiziert und konstruktiv weiterentwickelt werden. Ziel ist ein Dialog, der längerfristig jene grundlagen- und strukturkritischen Fragestellungen einschließt, die den gendersensiblen vom allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs unterscheiden.

Abarbeiten der Dimensionen und Regeln der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung

Eine weitere wesentliche Voraussetzung für eine stärkere Verknüpfung der Forschungsstränge ist, dass die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung stärker und klarer auf die Diskussionen, Fragestellungen und inhaltlichen Schwerpunkte des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses eingeht, als es bislang geschieht. Dazu würde beispielsweise gehören, die Bezüge der gendersensiblen Beiträge zu den vier Dimensionen des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses deutlicher herauszuarbeiten. Weiterhin wäre es sinnvoll, die (wenigen) vorhandenen allgemeinen Regelsysteme zur Operationalisierung von Nachhaltigkeit kritisch zu hinterfragen und konstruktive Ergänzungs- oder Gegenvorschläge zu erarbeiten.

5.2. Anforderungen an die allgemeine Nachhaltigkeitsforschung

Die Verknüpfung der beiden Forschungsstränge kann nicht alleine von der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung bewerkstelligt werden. Hier ist die Offenheit und Kooperation der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung notwendig. Zumindest in Teilen des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses hat die Bereitschaft, Gender-Aspekte zu integrieren, in der letzten Zeit erfreulich zugenommen. Bisher nimmt der allgemeine Nachhaltigkeitsdiskurs jedoch vor allem jene Aspekte auf, die leicht in bestehende Konzepte integriert werden können. Wesentlich geringer scheint die Bereitschaft, die wissenschafts- und strukturkritischen Impulse der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung aufzugreifen. Dies läuft in der Regel darauf hinaus, dass Gender als ein weiteres soziales Differenzierungsmerkmal in die Analysen eingefügt wird. Auf der Gestaltungsseite ergeben sich daraus gesonderte Maßnahmen zur frauenfreundlichen oder -gerechten Gestaltung von Nachhaltigkeitsstrategien in einzelnen Handlungsfeldern; grundlegende Paradigmen werden dabei nicht infragegestellt. Vereinzelt gerät im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeit auch die Versorgungsarbeit ins Blickfeld des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses. Die diesbezüglichen Aussagen verbleiben jedoch in der Regel auf der programmatischen Ebene. Konzeptionell eingebunden wird die geforderte Neubewertung und Umverteilung der unbezahlten Arbeit bisher nicht. Die Ursachen sind nicht alleine in den unterschiedlichen Herangehensweisen des allgemeinen und des gendersensiblen Nachhaltigkeitsdiskurses zu suchen. Hier kommt vielmehr ein grundlegendes Manko des allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurses zum Tragen. Auch er zeichnet sich bis heute durch eine weitgehende Theorielosigkeit aus. Beispielsweise steht die theoretisch-konzeptionelle Integration der vier Dimensionen von Nachhaltigkeit bisher noch aus. Widersprüche, die sich aus der mangelnden Umsetzung solcher programmatischer Ansprüche ergeben, sind damit schwerer identifizierbar. Vor allem den handlungsfeldbezogenen Ansätzen fehlt oftmals eine theoretische Fundierung. Insofern läge es durchaus im Eigeninteresse der allge-

meinen Nachhaltigkeitsforschung, mit der Aufarbeitung ihrer theoretischen Defizite zu beginnen. Für eine Verknüpfung mit der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung ist dies eine wesentliche Voraussetzung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es im Forschungsfeld „Gender und Nachhaltigkeit“ noch viel Forschungs- und Diskussionsbedarf gibt. Dies gilt sowohl für die theoretisch-konzeptionelle Ausarbeitung des Themenfeldes als auch für die empirische Fundierung. Der gesamte Themenkomplex scheint für Nicht-Genderforschende schwer vermittelbar zu sein – diesen Umstand muss die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung zur Kenntnis nehmen und daran arbeiten. „Rezeptionssperren“ gibt es zweifellos, aber sie sind durchaus nicht immer mutwillig und als bewusste Ausgrenzungsstrategie angelegt. Die Weiterarbeit am Themenfeld ist auf jeden Fall lohnend, da die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung in vielerlei Hinsicht einen beachtlichen Erklärungswert entwickelt hat.

Anmerkungen

- ¹ Ausnahmen in der deutschsprachigen Debatte z.B. Weller 1995, in der internationalen Debatte z.B. Braidotti et al. 1994.
- ² Entgegen unseren ursprünglichen Erwartungen ergab die Sondierung in methodologischer Hinsicht keine weiterführenden Ergebnisse. Deshalb gehen wir im Folgenden auf diesen Aspekt nicht weiter ein.
- ³ Generell unterscheiden wir zwischen Analysen und Gestaltungsansätzen, die jeweils entweder theoretische oder handlungsfeldbezogene Aussagen machen. Es ergeben sich also vier grundlegende Kategorien: Erstens die theoretischen Analysen, zu denen wissenschaftskritische Arbeiten gehören, die „eingeschriebene Geschlechterverhältnisse“ bzw. Androzentrismen aufdecken; zweitens handlungsfeldbezogene, i.d.R. empirische Analysen beispielsweise der geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Umweltentlastungsstrategien im Abfallbereich. Drittens gibt es theoretisch-konzeptionelle (Gestaltungs-)Ansätze wie z.B. die in Abschnitt 2. behandelten gendersensiblen Ökonomie-Konzeptionen und viertens handlungsfeldbezogene Gestaltungsansätze, die z.B. akteursspezifische Handlungsstrategien beschreiben.
- ⁴ Die Tatsache, dass die Genderforschung disziplinär unterschiedliche Schwerpunkte und darüber hinaus innerhalb jeder Disziplin unterschiedliche theoretische Zugänge hat, verdeutlicht ebenfalls die Komplexität von Genderfragen. Beispielsweise untersuchen psychologisch orientierte GenderforscherInnen die Entwicklungen geschlechtsspezifischer Identitäten und PolitologInnen Macht- bzw. Beteiligungsfragen. So fragen beispielsweise einige SozialwissenschaftlerInnen, wie Geschlecht in der alltäglichen Kommunikation hergestellt wird und ob es hier auch Verweigerungsmöglichkeiten gibt, während andere die Auswirkungen der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht auf die Handlungsmöglichkeiten untersuchen. Diese Heterogenität spiegelt sich auch in der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung wider.
- ⁵ Diese wurden allerdings nicht in die Sondierung einbezogen. Gegenstand des Sondierungsprojektes „Gender und Nachhaltigkeit“ waren ausschließlich Ansätze und Überlegungen, die sich auf moderne westliche Gesellschaften beziehen.
- ⁶ Hier trifft sich die gendersensible Nachhaltigkeitsforschung mit der feministischen Naturwissenschaftskritik, die ähnliche Aspekte kritisiert.

- ⁷ Dies gilt ähnlich für die gesamte Nachhaltigkeitsforschung, wobei dort jedoch schon umfassendere Konzepte erstellt wurden (z.B. Jörisen et al. 1999).
- ⁸ Vor allem in Hinblick auf einige Entwicklungsländer (vgl. Jörisen et al. 1999, S. 123).
- ⁹ Jörisen et al. (1999, S. 125ff.) stellen beispielsweise Regeln zu folgenden Aspekten auf: Angemessene Diskontierung, Verschuldung, Sach-, Human- und Wissenskapital, Einkommens- und Vermögensverteilung, Internationale Wirtschaftsbeziehungen (Offenheit der Märkte, Freihandel, Einbeziehung der Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd, Internationale Zusammenarbeit). Im gendersensiblen Diskurs finden sich zur Zeit nur verstreute Beiträge zu einzelnen Aspekten.
- ¹⁰ Wie diese Potenziale nutzbar gemacht werden können, wird innerhalb des gendersensiblen Nachhaltigkeitsdiskurses kontrovers diskutiert.
- ¹¹ Ohne dass dies zu einer unbegründeten Beliebigkeit führen darf!
- ¹² Während der Sondierung hat sich diese Vorgehensweise auch beim Vergleich der vorhandenen Ansätze und Arbeiten zum Gerechtigkeitspostulat der Nachhaltigkeitsforderung sowie der (sehr unterschiedlichen) Diskurse um Partizipation und Macht als sehr fruchtbar erwiesen.

Literatur

- Bauhardt Chr (1994) Verkehrsvermeidung!? Kritik und Perspektiven aus der Sicht feministischer Verkehrspolitik. In: Buchen J, Buchholz K, Hoffmann E, Hofmeister S, Kutzner R, Olbrich R, van Rühl P (Hrsg) Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektiven. Bielefeld, S 188-201
- Becker E, Jahn Th, Schramm E (unter Mitarbeit von Hummel D, Stieß I) (1999) Sozial-ökologische Forschung – Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt. Frankfurt am Main
- Beik U, Spitzner M (1996) Reproduktionsarbeitsmobilität – theoretische und empirische Erfassung, Dynamik ihrer Entwicklung und Analyse ökologischer Dimensionen und Handlungsstrategien. In: Forschungsverbund Ökologisch verträgliche Mobilität (Hrsg) Rahmenbedingungen von Mobilität in Stadtregionen. Bericht Nr. 1 des Verbundprojektes „Ökologisch verträgliche Mobilität“. Wuppertal, S 39-135
- Bennholdt-Thomsen V, Mies M (1997) Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. München
- Biesecker A, Mathes M, Schön S, Scurrell B (Hrsg) (2000) Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld
- Biesecker A, Hofmeister S (2000) Vom nachhaltigen Naturkapital zur Einheit von Produktivität und Reproduktivität. Reproduktion als grundlegende Kategorie des Wirtschaftens. Bremen (Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie Nr. 41)
- Braidotti R, Charkiewitz E, Häusler S, Wieringa S (1994) Women, the Environment and Sustainable Development. Towards a Theoretical Synthesis. London, New York
- Braidotti R (1999) Towards Sustainable Subjectivity. A View from Feminist Philosophy. In: Becker, E, Jahn T (eds) Sustainability and The Social Sciences. A Cross-Disciplinary Approach to Integrating Environmental Considerations into Theoretical Reorientation. London, New York, pp 74-96
- Busch-Lüter Chr (1994) Ökonomie als „Lebenswissenschaft“. In: Busch-Lüter Chr, Jochimsen M, Knobloch U, Seidl I (Hrsg) Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit. Politische Ökologie, Sonderheft 6/1994, S 12-17
- Davis J, Kocsis G (1994) Kann Ökonomie weiblich sein? In: Busch-Lüter Chr, Jochimsen M, Kno-

- bloch U, Seidl I (Hrsg) Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit. Politische Ökologie, Sonderheft 6/1994, S 32-35
- Eckart, Chr (1992) Rationalisierungszwang in weiblichen Biographien. In: Kulke Chr, Scheich E (Hrsg) Zwielficht der Vernunft. Die Dialektik der Aufklärung aus der Sicht von Frauen. Pfaffenweiler, S 101-106
- Eichler M (1999) Sustainability from a Feminist Sociological Perspective. A Framework for Disciplinary Reorientation. In: Becker E, Jahn T (eds) Sustainability and The Social Sciences. A Cross-Disciplinary Approach to Integrating Environmental Considerations into Theoretical Reorientation. London, New York, pp 182-207
- Empacher C, Hayn D (2001) Sind Frauen besser? Die Relevanz der Alltagsgestaltung für nachhaltiges Konsumverhalten. Politische Ökologie 70: 37-38
- Harcourt, W (1997) Negotiating Positions in the Sustainable Development Debate: Situating the feminist Perspective. In: Dies. (ed) Feminist Perspectives on Sustainable Development. London (u.a.), pp 11-25
- Hofmeister S (1999) Über die Produktivität des Reproduktiven. Der Beitrag des Konzepts „Vorsorgendes Wirtschaften“ zum Nachhaltigkeitsdiskurs. In: Weller I, Hoffmann E, Hofmeister S (Hrsg) Nachhaltigkeit und Feminismus. Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld, S 73-95
- Hofmeister S (1994) Ist nachhaltiges Wirtschaften weiblich? Zur Bedeutung der physischen Einheit von Produktion und Reproduktion für die Ökonomie. In: Buchen J, Buchholz K, Hoffmann E, Hofmeister S, Kutzner R, Olbrich R, van Rühl P (Hrsg) Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektiven. Bielefeld, S 134-150
- Hofmeister S (1995) Der „blinde Fleck“ ist das Ganze. Anmerkungen zur Bedeutung der Reproduktion in der Ökonomie. In: Grenzdörffer K, Biesecker A, Heide H, Wolf S (Hrsg) Neue Bewertungen in der Ökonomie. Pfaffenweiler, S 51-65
- Jörissen J, Kopfmüller J, Brandl V, Pateau M (1999) Ein integratives Konzept nachhaltiger Entwicklung. Karlsruhe
- Littig B (2001) Feminist Perspectives on Environment and Society. Harlow
- Maier F (2000) Wirtschaftswissenschaft. In: von Braun Chr, Stephan I (Hrsg) Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar, S 142-154
- Martine G (1997) Gender and Sustainability. Re-assessing Linkages and Issues. (<http://www.fao.org/waicent/faoinfo/sustdev/wpdirect/wpan0020.htm>)
- Mellor M (1997) Women, nature and the social construct of „economic man“. Ecological Economics 20: 129-140
- Mellor M (2001) Nature, Gender and the Body. In: Nebelung A, Pöferl A, Schultz I (Hrsg) Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie. Opladen, S 119-139
- Pöferl A (2001) Doing Gender, Doing Nature? In: Nebelung A, Pöferl A, Schultz I (Hrsg) Geschlechterverhältnisse – Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie. Opladen, S 9-17
- Schultz I (1994) Das Frauen & Müll-Syndrom – Überlegungen in Richtung einer feministischen Umweltforschung. In: Buchen J, Buchholz K, Hoffmann E, Hofmeister S, Kutzner R, Olbrich R, van Rühl P (Hrsg) Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral – Feministische Perspektiven. Bielefeld, S 152-167
- Schultz I, Weiland M (1992) Frauen und Müll. Frauen als Handelnde in der kommunalen Abfallwirtschaft. Studie im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main unter Mitarbeit von

Engelbert Schramm. Frankfurt am Main

Spitzner M (1999) Krise der Reproduktionsarbeit – Kerndimension der Herausforderungen eines öko-sozialen Strukturwandels. Ein feministisch-ökologischer Theorieansatz aus dem Handlungsfeld Mobilität. In: Weller I, Hoffmann E, Hofmeister S (Hrsg) Nachhaltigkeit und Feminismus. Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld, S 151-165

Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften (2000) Zur theoretisch-wissenschaftlichen Fundierung Vorsorgenden Wirtschaftens. In: Biesecker A, Mathes M, Schön S, Scurrall B (Hrsg) Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld, S 27-69

Weller, I (1995) Forschungs- und Diskussionsstand zu „Gender und Environment“. In: Schultz I, Weller I (Hrsg) Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt am Main, S 20-42

Weller, I (1999) Einführung in die feministische Auseinandersetzung mit dem Konzept Nachhaltigkeit. Neue Perspektiven – alte Blockaden. In: Weller I, Hoffmann E, Hofmeister S (Hrsg) Nachhaltigkeit und Feminismus. Neue Perspektiven – Alte Blockaden. Bielefeld, S 9-32

von Winterfeld U (1997) Herrschaftsverhältnisse im neuzeitlichen Naturverständnis. Vortrag, gehalten beim Symposium „Der Naturbegriff in der politischen und wissenschaftlichen Kontroverse“. Wien